

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie
Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie
Band: 26 (1919)
Heft: 20

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MITTEILUNGEN ÜBER TEXTIL-INDUSTRIE

Adresse für redaktionelle Beiträge, Inserate u. Expedition: Fritz Kaeser, Metropol, Zürich. — Telephon Selnau 63.97
Neue Abonnements werden daselbst und auf jedem Postbureau entgegengenommen. — Postcheck- und Girokonto VIII 1656, Zürich

Nachdruck, soweit nicht untersagt, ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet

Von der Valutakalamität.

Eines der kompliziertesten Probleme der Gegenwart bilden die aktuellen Valutaverhältnisse. Sie beschäftigen die weitesten Kreise der Länder, wo die Extreme der zu hohen und der zu niedrigen Valuta volkswirtschaftlich von grossem Nachteil sind.

Die Tagespresse, namentlich im Handelsteil, hat sich schon eingehend der Sache angenommen, ohne zu bestimmten Schlüssen zu gelangen. Auch Beratungen industrieller Verbände mit den Behörden haben keine greifbaren Resultate erzielt. Wie bei uns in der Schweiz, beschäftigt man sich in den Zentralmächten, namentlich in Deutschland und Oesterreich, mit der durch die gewaltigen Valutaunterschiede geschaffenen schwierigen Lage.

Unter dem Titel «Die Gefahren der Auslandsverkäufe» bringt nun ein Einsender im „Berl. Konfektionär“ die Sache im Hinblick auf die zahlreichen Einkäufe des Auslandes anlässlich der kürzlich stattgehabten *Frankfurtermesse* zur Sprache. Er wehrt sich dagegen, dass man den Ausländern ermögliche, *deutsche Waren zu Spottpreisen* zu erwerben. Immerhin hat die verschiedenerelei Bewertung der Waren deutscherseits für das In- und Ausland ihre zwei Seiten, wie in dieser Einsendung in folgendem ausgedrückt wird:

„Schon oft genug vor dem Kriege ist uns Deutschen das *Dumpingsystem zum Vorwurf* gemacht worden. Das Ausland behauptete, wir verschleuderten unsere Waren und trieben daher auf dem Weltmarkte eine unlautere Konkurrenz. Auch jetzt schallt uns aus den ausländischen Zeitungen fortgesetzt die *Anschuldigung des Dumpings* entgegen. In der Tat ist die *Freisfestsetzung* für Verkäufe an das Ausland bei uns *viel zu niedrig*. Verschiedentlich werden zwar Aufschläge von den Fabrikanten berechnet, aber es fehlt hierin die einheitliche Regelung. Aus den Kreisen der *sächsischen Wirkwarenfabrikanten* ging uns letzthin ein Schreiben zu, das diese Verhältnisse in folgender Weise beleuchtete:

„Von ausländischen Einkäufern ist mir wiederholt erklärt worden, in Chemnitz und Umgebung würden *Strümpfe* nach dem Auslande in Markwährung, und zwar zu Preisen, die nicht oder nur wenig höher seien als die zwischen Fabrikanten und deutschen Grossverbrauchern üblichen Preise, verkauft. Ich halte es für meine Pflicht, darauf hinzuweisen, wie schädlich diese Preispolitik ist, die es dem Auslande ermöglicht, infolge des niedrigen Markkurses einen so begehrten Artikel, wie es zurzeit Strümpfe sind, für einen Pappenstiel zu kaufen. Denn einem Ausländer, der für ein Dutzend Strümpfe 120 Mark bezahlt, kostet dieses Dutzend nur 24 Schweizer Franken. — Der niedrige Markkurs hat keine innere Berechtigung, und es bedeutet für den Fabrikanten, zumal wenn er Rohstoffe in ausländischer Währung bezahlen muss, mit Verlust arbeiten, wenn er heute die Mark mit 20 Cts. verkauft. Doppelt falsch ist diese Preispolitik im Hinblick auf die Knappheit von Strümpfen, die im Auslande herrscht und die von Franzosen, Engländern und Amerikanern weidlich ausgenützt wird.“

In der Zuschrift wird dann vorgeschlagen, dass nach dem Auslande nur in fremder Währung, etwa in Schweizer Franken verkauft werden soll. Nach der Erfahrung des

Einsenders könne die Mark ohne weiteres, das heisst ohne dass der Verkauf irgendwie darunter leidet, mit dem doppelten des jeweiligen Kurses umgerechnet werden, das heisst mit 40, wenn sie in Zürich mit 20, mit 50, wenn sie 25, und mit 60, wenn sie 30 steht. Der deutsche Fabrikant sei dann immer noch wesentlich billiger als der Amerikaner oder der Franzose.

Letzteres soll nicht bestritten werden. Trotzdem sprechen *gegen die Fakturierung in ausländischer Währung mancherlei Bedenken*. Sie bietet dem Schiebertum günstige Gewinnchancen, das sich diese nicht entgehen lassen wird. In den „Basler Nachrichten“ wurde kürzlich ein Beispiel für die nachteiligen Folgen der Fakturierung in Franken angeführt. „Eine deutsche Fabrik“, so wurde ausgeführt, „verkauft einen bekannten Markenartikel nach der Schweiz zum Preise von 7,5 Franken, den deutschen Abnehmern liefert sie denselben Artikel zu 14 Mark; bei einem Kurs von 25 Rappen für eine Mark entspricht das 3,75 Franken. Der Schweizer Kunde muss also das Doppelte zahlen wie der deutsche Käufer. Es könne nun tatsächlich nachgewiesen werden, dass *deutsche Schieber diese Situation benutzen*, um ihr Handwerk in der Schweiz von neuem zu beginnen. Wenn ein deutscher Händler Artikel, die drei Mark kosten, aufkauft, um mit 300 Prozent Nutzen in der Schweiz wieder absetzt, so verlangt er 12 Mark oder in Schweizer Währung 3 Franken, während der Schweizer Kaufmann bei direktem Einkauf in der Fabrik 3,75 Fr. bezahlen müsse.“

Diese Äußerungen enthalten tatsächlich viel Wahres. Ganz unverblümt tritt das Schiebertum bereits auf den Plan. Es fand sich in holländischen Zeitungen kürzlich folgendes Inserat:

Käufer deutscher Waren!

„Infolge des niedrigen Markkurses ist es jetzt die günstigste Gelegenheit, in Deutschland billig zu kaufen. Die deutschen Firmen erhöhen jedoch bereits für das Ausland ihre Preise um 30 Prozent. Ich empfehle mich für den Einkauf aller Waren in Berlin und anderen Orten zu inländischen Preisen und berechne dafür 10 Proz. Provision. Briefe am liebsten in Deutsch, sonst Französisch oder Holländisch zu richten an . . . (folgt eine Berlin-Friedenauer Adresse).“

Bisher haben sich alle behördlichen Massnahmen gegen das Schiebertum als wirkungslos erwiesen. So wird es auch schwerlich gelingen, diesen neuen Schachzug, der aus den Preisaufschlägen unserer Fabrikanten bei Auslandsverkäufen Profit zieht, zu verhindern. Die Nachteile haben unsere Fabrikanten resp. der legitime Zwischenhandel. Es müssen daher *andere Mittel* gesucht werden, um einen Ausgleich zwischen unseren und den Weltmarktpreisen herbeizuführen. Unsere Fabrikanten dürften nur an solche Abnehmer ihre Waren verkaufen, deren Persönlichkeit einwandfrei ist. Sache der Verbände wäre es, ihre Mitglieder dringend hierzu anzuhalten. Ob aber der Zweck erreicht werden wird, ist immerhin fraglich. Das geeignetste Mittel ist nur *eine internationale Verständigung*. Alle Länder werden durch die gegenwärtigen Verhältnisse auf den Valutenmärkten in gleicher Weise berührt, die Staaten mit entwerteter Valuta ebenso wie die Staaten mit hochwertiger